

Aufgrund der neuen Hundegesetze und der SKG-Verhaltensprüfung steigen die Ansprüche an die Anpassungsfähigkeit und die soziale Verträglichkeit unserer Hunde. Das Resultat des gesteigerten Drucks sind wohl gemeinte (und manchmal auch leichtfertige) Ratschläge auf dem Übungsplatz und in Hundezeitschriften. Weil jedoch Fachkenntnisse im Zusammenhang mit der Verhaltens- und Wesensentwicklung des Hundes von grösster Bedeutung sind, erfolgt in zwei Ausgaben nochmals ein Abdruck des Artikels «Das Wesen des Hundes – neue Ein- und Aussichten» von Heinz Weidt und Dina Berlowitz. Nach wie vor ist er unverändert aktuell. Dieser Beitrag erschien bereits im SHM 9/1997 als Erstpublikation und erstreckte sich über 3 Teile.

Jolanda Giger-Merki, Chefredaktion

Sichere Bindung – sicheres Wesen, Teil 1

Die elementare Bedeutung des Beziehungsgefüges zwischen Hund und Mensch

von Heinz Weidt und Dina Berlowitz

Auf der langen Suche nach jenen Wirkungen, die das Wesen eines Hundes ausmachen oder es stören, konnten wir grundlegende Zusammenhänge offenlegen. Die Ergebnisse finden sich hier in dieser zweiteiligen Artikelfolge. Dabei ergeben sich für viele Fragen zum Wesen des Hundes neue Sichtweisen. Vor allem aber finden sich Antworten darauf, was vorrangig zu tun ist, damit Hunde in ihrem Wesen so werden, wie wir es ganz allgemein gerne erwarten: sicher, angenehm und belastbar.

Auf der Grundlage verlässlicher Erkenntnisse aus verschiedenen Bereichen der Verhaltenswissenschaften, insbesondere der Verhaltensbiologie und der Bindungsforschung wird versucht, das herauszuarbeiten, was im praktischen Umgang mit dem Hund bedeutsam ist und zugleich dem organisierten Bemühen, also unserem Hundewesen wirklich weiterhelfen kann. Dass dabei Denkbarrieren in Form liebgewonener, aber nicht mehr haltbarer Anschauungsformen überwunden werden müssen, wird kaum verwundern. Und es wird auch deutlich, welche prinzipiellen Voraussetzungen erst einmal erfüllt sein müssen, damit beispielsweise Wesensprüfungen im Interesse der Zucht überhaupt Sinn machen. So begeben wir uns Schritt für Schritt auf eine spannende Reise, um besser verstehen zu können, worauf es beim Umgang mit dem Hund im Wesentlichen, also in seinem Wesen ankommt.



Das Bild vom Wesen des Hundes muss in vielen Bereichen zurechtgerückt werden!

Prägung unter der Lupe

Es war bekanntlich Konrad Lorenz, der mit seiner Arbeit «Der Kumpan in der Umwelt des Vogels» ein von alters her bekanntes Naturphänomen in seinen Grundzügen wissenschaftlich abklärte und Prägung nannte (1935). Seitdem beschäftigen sich mehr und mehr nahezu alle Bereiche der Verhaltenswissenschaften direkt oder indirekt mit diesem für Mensch und Tier höchst bedeutsamen Geschehen. In Anknüpfung daran erstreckte sich unser eigenes Bemühen darauf, die biologische Bedeutung und das Wirkungsgefüge der Prägung beim Hund genauer zu hinterfragen und die gewonnenen Einsichten einer breiten praktischen Nutzenanwendung im Hundewesen zuzuführen und die tatsächliche Herkunft so genannter Wesensmängel abzuklären. Daraus haben wir schliesslich u. a. auch das Konzept der Prägungsspieltage entwickelt und kontinuierlich ausgebaut.

Heute, nach vielen Jahren praktischer Erprobung kann festgestellt werden, dass nicht nur der Erfolg dem Konzept der Prägungsspieltage recht gegeben hat, sondern vor allem, dass die ihm vorausgehenden Erkenntnisse wegweisend waren. Es hat sich in vielfältiger Weise als sicher erwiesen, dass die Entwicklungsbedingungen in den ersten 12–16 Wochen im Leben eines Hundes entscheidenden und oft lebenslangen Einfluss auf sein Verhalten und Wesen haben. Bedrückend und hoffnungsvoll zugleich ist dabei die Tatsache, dass es die zur Normalität gewordenen Defizite und Verluste während dieser Zeit sind, die einen Hund nicht zu dem werden lassen, was er sein könnte. Damit sind all jene äusseren Faktoren gemeint, die nicht nur den Hund selbst in seinem Innersten schädigen, sondern auch die, die so selbstverständlich und «normal» ein harmonisches Zusammenleben mit ihm schmälern oder gar vereiteln (unsere überfüllten Tierheime sprechen dazu Bände!). Die damit aufgestellte Behauptung einer «anormalen Normalität» mag vielleicht zunächst irritieren. Aber es liegt im Bereich menschlichen Verhaltens, einen noch so anomalen Zustand als «Normalität» hinzunehmen, wenn er nur lange genug vorherrscht. Denn die Macht der Gewohnheit, die Autorität des Alltäglichen und der Sog des Mehrheitsverhaltens lassen kaum mehr die Frage nach dem Sinn des eigenen, gewohnheitsmässig übernommenen Tuns aufkommen.

Im Wissen um diesen Zusammenhang sind wir unter anderem der Frage nachgegan-

gen, warum nicht alle Hunde, die als Welpen an kompetent durchgeführten Prägungsspieltagen teilgenommen haben, auch «automatisch» wesenssichere Hunde und harmonische Partner für ihre Menschen geworden sind. Diese grundsätzliche Frage hat zu weiteren Einzelfragen geführt, die wir mit nicht unerheblichem Aufwand, teils auch mit Langzeitbeobachtungen und aufwändigen Ergebniskontrollen verfolgt haben. Sicherlich sind uns dabei auch manche interessante Einzel- oder Zufallsbeobachtungen als «Aha-Erlebnisse» zu Hilfe gekommen.

Erfahrungsgemäss wissen wir schon lange, dass es dort, wo die Auswahl eines zur Haltungsumwelt unpassenden Hundes getroffen wurde, immer wieder geradezu gesetzmässig zu meist vorhersehbaren Problemen kommt. Das heisst, wenn diese erste Grundvoraussetzung der Passung nicht stimmt, nützt auch die bestmögliche Einflussnahme im Rahmen der rassespezifisch und individuell vorgegebenen Verhaltenstendenzen und Lernbereitschaften auf Dauer nichts. Vor allem gilt das dort, wo angestaute innere Antriebe hochveranlagter Hunde nach Befriedigung drängen und den «Dampfkessel» zum «Pfeifen» bringen (nähere Betrachtungen dazu später).

Wir wissen auch, dass Prägungsspieltage – werden sie im Sinne unserer Original-Konzeption sorgfältig und verantwortungsbewusst an den individuellen Bedürfnissen des einzelnen Welpen orientiert – so manchen Mangel in der Aufzucht ausgleichen können. Aber auch hier sind Grenzen gesetzt, die nur im Einzelfall «Wunder» möglich machen. Auch dürfte verständlich sein, dass selbst bestmöglich abgehaltene Prägungsspieltage in ihrer Funktion als Verhaltensschule für Hund und Mensch auch immer wieder einmal von solchen zwei- und vierbeinigen Schülern besucht werden,

Der Hund ist im Eimer! Diese symbolhafte Darstellung verdeutlicht, was leider oft schon im Welpenalter zur Realität unserer anomalen Normalität gehört.

die nicht die inneren Voraussetzungen mitbringen, aus einem höchst lehrreichen Angebot den tatsächlich möglichen Gewinn und Nutzen zu ziehen. Somit kristallisiert sich die Frage und das Bemühen um eine möglichst hohe Erfolgsquote auf jenen überwiegenden Teilnehmerkreis, der am richtigen Umgang mit dem Hund prinzipiell interessiert ist und dabei guten Willen und beste Absicht hat.

Nur wenn wir die wirkliche Natur des Hundes richtig verstehen, werden wir in der Wesensfrage aus jener Sackgasse herauskommen, in die wir über zahlreiche Verleifährten hineingeraten sind.



Sackgasse



Fragt man nun umgekehrt danach, welche Faktoren und Wirkungen daran beteiligt sind, wenn ein Hund schon im Verlauf der Prägungsspieltage ein auffällig angenehmes und selbstsicheres Wesen entwickelt, so kommt man zu überraschenden Einsichten. Sie dürften für das Verständnis, die Entwicklung und die Beurteilung des Wesens unserer Hunde von grosser Bedeutung sein und eine neue Sichtweise eröffnen! Die grösste Überraschung dürfte dabei sein, dass es sich im Grunde genommen um einfache und logisch nachvollziehbare Zusammenhänge handelt, für deren Verständnis uns durch die schon genannte «anomale Normalität des Alltags» einfach der Blick verstellt ist. Uns also das, was wir schon immer so gemacht haben, als Vorwissen daran hindert, überhaupt noch darüber nachzudenken, ob das wirklich sinnvoll ist, was man so selbstverständlich tut. Gerade dazu wollen wir als Nächstes ermuntern.

Von der Prägung zur Bindung

Mit der Trennung eines Welpen von seiner Wurfgemeinschaft und der Übersiedlung zu seinem neuen Besitzer werden zahlreiche naturnotwendige Entwicklungsprozesse in ihrer entscheidenden Phase mehr oder weniger schlagartig abgebrochen. Das gilt ganz besonders für die von Prägungs- und prägungsähnlichen Vorgängen gekennzeichnete Verhaltens- und Wesensentwicklung. Deshalb ist es auch das erklärte Ziel



Um das im Erkunden und Spielen verborgene Lernen überhaupt entfalten zu können, braucht ein Welpen innere Sicherheit und Gelöstheit. Denn nur dann, wenn er sich in dem psychisch unbelasteten Gefühlszustand des Urvertrauens befindet, kann er erkunden und spielen und damit die nötigen Erfahrungen in seiner (sozialen) Umwelt sammeln.

der Prägungsspieltage, den Urkonflikt zwischen der verlustreichen, aber unvermeidlichen Trennung von der Wurfgemeinschaft zu überwinden und die rechtzeitige wie tiergerechte Eingliederung in das partnerschaftliche Zusammenleben mit dem Menschen bestmöglich zu gestalten.

Von der langjährigen praktischen Durchführung der Prägungsspieltage wissen wir, wie sehr es darauf ankommt, in der frühen und tiefgreifenden Phase höchster Lernbereitschaft unseren Welpen all das zu bieten, was sie für ihre richtige Verhaltensentwicklung brauchen. Betrachten wir die Fortsetzung dieses prägenden Geschehens etwas genauer, so ist zunächst festzustellen, dass es dabei nicht nur um die passive Bereitstellung einer vielgestaltigen natürlichen, zivilisatorischen und sozialen Umwelt geht.

Denn nimmt man das Entwicklungsgeschehen näher unter die Lupe, so wird deutlich, dass der Welpen die

ihm verfügbar gemachte Umwelt nur dann wirklich erobern kann, wenn er dazu die inneren Voraussetzungen besitzt. Ein Welpen kann nämlich – auch bei bester Veranlagung – immer nur dann erkunden und spielen und die darin enthaltenen Lern-Erfahrungen sammeln, wenn er sich in jenem Zustand innerer Gelöstheit befindet, der auf Urvertrauen und basaler Sicherheit beruht!

Daraus folgt, dass für das Zustandekommen einer unbeeinträchtigten Verhaltensentwicklung nicht nur die nötigen angeborenen Eigenschaften (angeborene Lehrmeister) und eine lehrreiche Umwelt entscheidend sind, sondern auch eine von Geborgenheit und Sicherheit gekennzeichnete Gefühlslage des heranwachsenden Hundes. Diese gefühlsmässige Beziehung, die dem Welpen anfänglich von der Hündin und parallel dazu vom Züchter zu vermitteln war, muss sich nun gegenüber dem neuen Welpenbesitzer weiter auf- und ausbauen können. Basis dazu sind die Mechanismen des noch nicht abgeschlossenen Prägungsgeschehens. Auf ihren Grundlagen kann sich zwischen den ungleichen Partnern jenes unsichtbare individuelle Band knüpfen, das wir im Weiteren Bindung nennen. Damit bestehen also die verhaltensbiologischen Voraussetzungen, von der anfänglichen Prägung des Welpen auf das allgemeine Artbild des Menschen nunmehr den Übergang in eine individuelle, sozusagen «persönliche» Bindung an den künftigen (Dauer-)Partner zu ermöglichen.

Die Bedeutung der Bindung liegt nicht nur in der besonderen Beziehung zwischen Mensch und Hund, sondern in dem damit gleichzeitig einhergehenden psychischen Leistungsvermögen und der darin begründeten Wesenssicherheit eines Hundes.



Diesem Geschehen der Entwicklung einer Beziehung und Bindung zwischen Mensch und Hund liegen prinzipiell die gleichen Grundstrukturen und tragenden Elemente zugrunde, wie sie bei der Mutter-Kind- beziehungsweise Eltern-Kind-Bindung im Tierreich, aber auch bei uns Menschen Gültigkeit haben. Dabei soll die Bindung hier im Sinne und in der Funktion eines lebensnotwendigen Systems verstanden werden. Die Blickrichtung erstreckt sich hierbei vorrangig auf die (Bindungs-)Bedürfnisse des Welpen. Wir betrachten also das, was für den Welpen wichtig ist und was er braucht, um sein Wesen richtig entwickeln zu können.

Mit der Welpenabgabe wird die innerartige Bindung zwischen Hündin und Welpen in Teilen aufgelöst. Ersatzweise und ergänzend muss nunmehr jene besondere zwischenartige Bindung zwischen Mensch und Hund in den Vordergrund treten, deren richtige Entwicklung unser Hauptanliegen ist. Zum tieferen Verständnis und zur bestmöglichen Gestaltung dieses Geschehens werden uns im Weiteren ganz besonders die Erkenntnisse der Bindungsforschung behilflich sein.

Die Bedeutung der Bindung

Wie aus den vorangegangenen Betrachtungen hervorgeht, ist es vor allem die sicherheitsspendende Qualität der Bindung zwischen dem Welpen und seinem neuen menschlichen Fürsorgepartner, die dem heranwachsenden Hund die innere Freiheit zum Erkunden und Spielen und damit zum Lernen gibt. Und gerade dieses frühe und prägende Lernen ist es ja, das die weitere Wesensentwicklung des Hundes bestimmt! Damit stellt sich vorrangig die Frage, was eine «gute» Bindung ist, von welchen Faktoren sie abhängt und wie sie bestmöglich zustande kommt. Mit diesem Fragenkomplex wollen wir uns nachfolgend Schritt für Schritt auseinandersetzen.

Zunächst dürfte sich von selbst verstehen, dass sowohl unser Hund als auch wir Menschen mit gewissen angeborenen Fähigkeiten ausgestattet sind, eine wechselseitige Beziehung zueinander aufzubauen. Sicherlich

Die Wesenssicherheit eines Hundes ist keinesfalls nur in dessen eigener Veranlagung begründet, sondern sie ist gleichermassen von der Bindungsqualität zu seinem menschlichen Partner abhängig.

war ursprünglich auch eine gewisse Prägnanz des Wolfes daran beteiligt, dass er durch den Menschen schliesslich auf den Hund gekommen ist. Mit seiner zunehmenden Bindungs- und Anschlussbereitschaft an den Menschen haben wir den Hund – je nach Verlauf seiner (rassespezifischen) Entwicklungsgeschichte – mehr oder weniger seiner Selbstständigkeit beraubt und ihn in unsere Abhängigkeit gebracht. Als relativ unselbstständiges Soziallebewesen, das der familiäre Haushund – abweichend von Wildtieren – auch über seine Kindheit hinaus bleibt, ist er in vielfacher Weise lebenslang vom Menschen abhängig. Das gilt ganz besonders für sein Verhalten und Wesen. Denn über seine Versorgung, Pflege und Schutzgewährung hinaus liegt es in der vom Wolf zum Hund veränderten Natur des Hundes, dass er die Gemeinsamkeit mit dem Menschen als unabdingbare innere Voraussetzung braucht. Beispielsweise gibt es für einen gegenüber dem Menschen bindungslos aufgewachsenen oder auch nur zu lange allein gelassenen Hund keinen Ort der inneren Zuflucht. Ein solcher Hund ist im wahrsten Sinne des Wortes ein armer Hund.

Bei einem Hund ohne ausreichende Bindung an den Menschen herrscht ein natürlich begründetes, wenn auch unerwünschtes Verhaltensbild vor: Der Mangel an innerer Sicherheit versetzt ihn gewissermassen in Alarmbereitschaft und erhöhte Erregung. Das Gefühl von Unsicherheit und Bedrohtheit führt seinen Tageslauf und sein Lernen an. Seine Fluchtendenz ist vermehrt aktiviert und seine geradezu chronische Unsicherheit und Angst versetzt ihn fast ständig in Verteidigungsbereitschaft. Je nach Veranlagung entsteht so aus dem ständigen Erleben von Unsicherheit und Angst oftmals gleichzeitig eine unerwünschte wie unverständene Aggressionsbereitschaft.

Die vielleicht recht einfach und simpel erscheinende Tatsache, dass der Hund die Bindung zum Menschen braucht, um ein «richtiger» Hund zu sein, trägt in sich weitreichende Konsequenzen. Sie sind im allgemeinen Verständnis und im organisierten Bemühen um unsere Hunde in ihrer Tragweite bisher wohl kaum ausreichend erkannt und durchschaut. Eine grundsätzliche Konsequenz besteht in der Einsicht, dass das Wesen eines Hundes auch ein Spiegelbild menschlichen Verhaltens ist. Weitergedacht bedeutet das konkret:

Das Wesen eines Hundes ist für sich allein nicht prüfbar. Neben zahlreichen inneren und äusseren Faktoren ist immer auch die Bindungsqualität zwischen beiden Partnern entscheidend beteiligt. Oder anders ausgedrückt: Die Wesenssicherheit eines Hundes liegt keinesfalls nur in dessen eigener Veranlagung, sondern ist gleichermassen in der Bindungsqualität zu seinem menschlichen Partner begründet.

Mit dieser analytischen Betrachtung bleibt schon aufs Erste nicht verborgen, dass die Aussagefähigkeit bisher gebräuchlicher Wesensprüfungen und solcher Welpentests, die das Bindungsgefüge unberücksichtigt lassen, ausserordentlich eingeschränkt ist und deshalb hier andere Wege beschritten werden müssen.

Wenn die grundsätzliche Bedeutung der Bindung erkannt ist, sollten wir uns als Nächstes fragen, worauf sie beruht und wodurch sie entsteht.



Die Grundlagen der Bindung

Ganz allgemein betrachtet, beruht das natürliche Bindungsbedürfnis auf der Abhängigkeit des noch unselbstständigen Lebewesens von der lebenserhaltenden Schutzfunktion des Fürsorgegaranten und schwächt sich in dem Masse ab, wie es seine eigene Selbstständigkeit erlangt. Insofern ist die Bindung ein sinnreiches und lebensnotwendiges System der Natur. Und wie wir wissen, muss es im Falle des Hundes je nach seinem rasse-spezifisch und individuell veränderten Abhängigkeitsgrad mehr oder weniger lebenslang erhalten bleiben.

Die Bindung zwischen Hündin und Welpen entwickelt sich von beiden Seiten her auf der Grundlage der angeborenen Sicherheit des biologisch richtigen Handelns (Instinktsicherheit). Sofern die Hündin in ihrem Verhalten intakt ist, und ihr der Mensch beim Werfen ihres Nachwuchses nicht hineinpuscht, kommt das Bindungsgeschehen schon hier über viele Einzelschritte des Signalaustausches in Gang. Im Zusammenwirken mit einem regelmässigen Geben und Nehmen baut sich nach gewissen Gesetzmässigkeiten eine immer weitergehende Bindung zwischen Welpen und Hündin auf. Die anfänglich einfachen Ausdrucksmöglichkeiten des Welpen, seine Bedürfnisse, Gefühle und Stimmungen mitzuteilen (z. B. durch Lautgeben, Bewegungen, Reaktionsweisen etc.), werden immer zahlreicher und verfeinern sich zunehmend. Erste Erfahrungen mit dem fürsorglichen Züchter geben ihm die Möglichkeit, sich zunehmend auch auf das fremde Artbild des Menschen und dessen Verhaltens- und Reaktionsweisen einzustellen



Mit unseren Betrachtungen gehen wir Zusammenhängen zur Entstehung der Bindung zwischen Hund und Mensch auf den Grund!

len und ihn als weiteren Bindungspartner einzuordnen. Sein Körperkontakt und die mit dem Streicheln einhergehende Berührungsbegablichkeit sowie das Füttern aus der Hand trägt dazu einen nicht unerheblichen Anteil bei.

Wird nun ein Welpen von seiner gewohnten Umgebung, seinen Wurfgeschwistern, der fürsorgenden Hündin und den vertrauten Menschen getrennt, so werden alle bis dahin entstandenen Bindungen schlagartig abgebrochen. Für den neuen Welpenbesitzer und künftigen Dauerpartner wird der vereinzelt und psychisch hoch verletzte Welpen zum Schutzbefohlenen, den es in besonderer Weise zu verstehen und vor einem psycho-biologischen Loch aufzufangen gilt! Unser Tun in den ersten Stunden und nächsten Tagen wird nachhaltig auf die Qualität der Bindung und das Wesen eines Hundes wirken. Es liegt nun ausschliesslich am neuen Welpenbesitzer selbst, im wahrsten Sinne des Wortes eine verständnisvolle und gefühlmässig durchdrungene Bindung entstehen zu lassen!

Die Entstehung der Bindung

Prinzipiell kann die zwischenartliche Bindung, also die Bindung zwischen Hund und Mensch in gleicher Weise entstehen, wie die innerartliche, also jene, die sich naturgemäss zunächst zwischen dem Welpen und seiner Hündin entwickelt. Es geschieht dies durch wechselseitig aufeinander bezogene und ineinandergreifende Verhaltensweisen, die gleichzeitig auch Verständigungscharakter haben (Interaktionen).

Nach dem einschneidenden Verlust des bisherigen Beziehungsgefüges des Welpen liegt es nun vor allem an der Fähigkeit und inneren Bereitschaft des künftigen menschlichen Dauerpartners, dem Welpen verständliche Geborgenheits- und Fürsorgesignale zu vermitteln. Unterstützt von gegenseitiger sozialer Neugier und den ersten Schritten des Aufeinandereingehens dreht es sich im Weiteren besonders darum, seine äusseren und inneren Bedürfnisse zu erkennen und darauf folgerichtig und einfühlsam zu reagieren. Der Welpen kann dabei in vielfältiger Weise lernen und zunehmend die Erfahrung sammeln, mit seinem eigenen Verhalten etwas zu bewirken und seine anfängliche Unsicherheit immer mehr in Sicherheit zu wandeln und dadurch nach und nach ein immer besser situationsbezogenes Verhalten zu entwickeln. Für den Welpen wird in dieser entscheidenden Startphase des Zusammenlebens der menschliche Bindungspartner zum Zentrum seiner neuen Welt!

Die Voraussetzungen für den Verlauf des soeben beschriebenen Geschehens sind im Allgemeinen bei einem Trennungsalter von

Die Bindung ist ein sinnreiches und lebensnotwendiges System der Natur, das zuerst von der Hündin aufgebaut und später von uns Menschen übernommen und aufrechterhalten werden muss.



etwa 8–10 Wochen günstig. Zunächst mag es vielleicht widersinnig erscheinen, aber die prinzipiell naturwidrige Trennungssituation kann für die Entstehung einer neuen Bindung auch durchaus hilfreich sein. Denn die Situation, in der sich der Welpe bei seiner Übersiedlung gerade jetzt befindet, ist naturgemäss von einem erhöhten Kontakt- und Bindungsbedürfnis gekennzeichnet. Darin sind aber auch die Wurzeln manch tragischer Bindung verborgen, die nur durch Wissen und Verantwortung vermieden werden kann. Ein Welpe besitzt nämlich keine Wahl oder Alternative zu dem in sein Leben eintretenden artfremden Bindungspartner. So muss er notgedrungen auch zu solchen Menschen eine Bindung entwickeln, die dieses Geschenk der inneren Zuwendung – sei es aus Unvermögen oder gar schabigen Motiven – keinesfalls verdienen. Mit Betroffenheit müssen wir dabei erkennen, wie sinnvoll eingerichtete Mechanismen der Natur durch den Einfluss des Menschen regelrecht auf den Kopf gestellt und auf diese Weise nicht nur Hundeseelen verkrüppelt werden. Nicht weniger tragisch sind aber auch solche «enge Bindungen», die aus missverständlicher Tierliebe einen «psychischen Kettenhund» machen und durch zahlreiche Anhänglichkeitsprobleme Mensch und Tier aufs Schlimmste peinigen können. Deshalb geht es im Weiteren auch darum, dort, wo man guten Willens und bester Absicht ist, darauf aufmerksam zu machen, worauf es in der Entstehungsphase der Bindung besonders ankommt.

Es wäre ein grosses Missverständnis, die Forderung nach Feinfühligkeit im Erkennen und Reagieren auf die natürlichen Bedürfnisse des Welpen in ein «psychisches Totstreicheln» der Überbehütung umzumünzen. Denn es würde sein notwendiges «psychisches Wachsen» vereiteln! Vielmehr geht es darum, entsprechend seinem Reife- und Selbstständigkeitsgrad jenen Grad an Schutz und Fürsorge zu gewährleisten, den er aus eigenem Vermögen (noch) nicht leisten kann. In vielen Fällen ist das eher eine Hilfe zur Selbsthilfe und zum Selbstständigwerden. Deshalb wäre es falsch, die appellierenden Signale und Aufforderungsgesten – etwa aus der Befürchtung einer vermeintlichen Verwöhnung zu ignorieren. Dabei ist es sicherlich eine Anforderung an unsere Feinfühligkeit, aus der Sichtweise des Welpen zwischen natürlichen, also gewissermassen berechtigten Bedürfnissignalen und solchen mit «foppendem» Charakter zu unterscheiden. Denn das Nichteingehen auf die natürlichen Bedürfnisse des Welpen und das Zurückweisen oder gar Bestrafen seines

appellierenden Ausdrucksverhaltens (z. B. aus Zeitmangel) kann fatale Folgen haben. Wir haben dazu ausserdem an anderen Stellen (siehe auch «Kein Lohn der Angst» in unserem Buch «Spielend vom Welpen zum Hund») aus verschiedenen Perspektiven darauf aufmerksam gemacht, dass angstmotiviertes Verhalten durch überbehütende, aber auch durch bestrafende Verhaltensweisen nicht – wie allgemein erwartet – abgeschwächt, sondern verstärkt wird. Gerade deshalb empfehlen wir dringend, von der Eingewöhnungs- und Bindungsphase an das Frühwarnkonzept zur Vermeidung umweltbedingter Verhaltensstörungen (siehe Schweizer Hunde Magazin Nr. 5–7/97) aufmerksam zu beachten (aktuell als Sonderdruck «Hunde verstehen – Signale rechtzeitig sehen» beim SHM erhältlich).

Die Bedingungen der Bindung

Aus dem Bindungsbedürfnis des Welpen entsteht ein Bindungsverhalten, das darauf ausgerichtet ist, die Nähe zu seinem Fürsorgegaranten (der Hauptbezugsperson) herbeizuführen und aufrechtzuerhalten. Dieses Bindungsverhalten hängt vom jeweiligen inneren Zustand des Welpen und der äusseren Situation ab. Fühlt er sich zum Beispiel durch die Anwesenheitssignale seines Besitzers oder durch dessen konkrete Nähe innerlich sicher, so ist er auch dazu gestimmt, seine nähere Umgebung zu erkunden, Gegenstände zu untersuchen oder auch mit diesen zu spielen. Die äussere Situation nimmt auf das Verhalten des Welpen insofern Einfluss, als sie für ihn mehr oder weniger vertraut, neugierigerweckend, aber auch bedrückend oder gar ängstigend wirken kann.

Je nachdem, wie sich nun die Gegebenheiten der Umwelt für den Welpen darstellen und in welcher Weise der Welpenbesitzer dabei auf das Bindungsbedürfnis und Bindungsverhalten seines Schützlings eingeht, entwickelt sich die Qualität der Bindung. Anknüpfend an die Vorerfahrungen des Welpen während seiner Aufzucht geschieht dies unauffällig und schrittweise durch zahlreiche Eindrücke, Lerneffekte und Erfahrungen sowie die damit einhergehenden gefühlsmässigen Bewertungen.

Keinesfalls ist eine «enge Bindung» erstrebenswert, denn sie führt zum «psychischen Kettenhund» und zu zahlreichen Anhänglichkeitsproblemen, die Mensch und Tier aufs Schlimmste peinigen können.

Wie schon im Vorausgegangenen dargelegt, sind es jetzt vor allem die Feinfühligkeit, Betreuungssicherheit, Verlässlichkeit und Verständigungsfähigkeit des Welpenbesitzers, die für den Welpen und die Qualität seiner künftigen Bindung an den Menschen ausschlaggebend sind. Entgegen landläufiger Vorstellung kommt diese aber nicht etwa durch eine «enge» oder «starke» Bindung zum Ausdruck. Denn wenn zum Beispiel ein Welpe oder auch ein erwachsener Hund seinem Herrn auf Schritt und Tritt folgt, also gewissermassen an ihm «klebt», dann ist das zunächst einmal ein situationsbezogenes Bindungsverhalten, das über die Bindungsqualität keine hinreichende Auskunft gibt. Wie aber können wir dieses unsichtbare Band der Bindung zutreffend bewerten?

Die Erforschung der Bindung

Unter Einbeziehung der von Konrad Lorenz entdeckten Prägung, der Forschungsergebnisse von Harry F. Harlow über frühkindlichen Erfahrungsentzug an Rhesusaffen und den Erkenntnissen anderer Verhaltenswissenschaftler ist es das Verdienst von John Bowlby und Mary Ainsworth gewesen, das unsichtbare Band der Bindung für die Humanpsychologie sichtbar und qualifizierbar gemacht zu haben. Mittlerweile hat sich daraus ein eigener Zweig der Bindungsforschung entwickelt, der für das Verständnis und den richtigen Umgang mit unseren Kindern von grosser Bedeutung ist. In Deutschland ist dieser Wissenschaftszweig eng mit der Forschungsgruppe um Klaus Grossmann verbunden (Universität Regensburg).



Womöglich wird sich mancher Leser die Frage stellen, was dies alles mit unserem Hund und seinem Wesen zu tun hat. Ohne dass wir uns die Antwort zu leicht machen wollen, ist sie doch relativ einfach: Viele Erkenntnisse, die im Interesse des Menschen an Tieren gefunden wurden, sind dann guten Gewissens auf den Menschen übertragbar, wenn man in der rechten Weise die gleichen biologischen Wurzeln bedenkt und Vergleiche vor allem dazu benutzt, sorgfältig die Unterschiede zwischen Mensch und Tier zu berücksichtigen. Unter diesem strengen Anspruch können – durchaus abweichend von üblichen Verfahrensweisen – auch in umgekehrter Richtung manche am Menschen gefundene Erkenntnisse auf das Tier übertragen werden. Ausserdem liegt uns daran, jene Paradoxie aufzulösen, die verbreitet darin besteht, im Interesse des Menschen am Tier gefundene Erkenntnisse für das Tier selbst unberücksichtigt zu lassen.

Hier sei beispielhaft an das gross angelegte amerikanische Forschungsprojekt von J. P. Scott und J. Fuller mit Hunden erinnert, das der prinzipiellen Abklärung der genetischen Grundlagen von Verhaltensunterschieden beim Menschen gewidmet war (Zusammenfassung 1965). Auf Grund der Bedeutung der dabei gewonnenen Erkenntnisse für das Verständnis des Wesens des Hundes soll hier auch gleich noch auf ein beachtenswertes Ergebnis aufmerksam gemacht werden:

«In Bezug auf die Humanpsychologie interpretierten Scott und Fuller ihre Ergebnisse folgendermassen: Die Suche nach wenigen psychischen Faktoren, die das Verhalten eines Individuums determinieren (bestimmen) und in allen Situationen vorhersagbar machen, gleicht der Jagd nach einem Phantom. Ein Individuum kann in einer Situation sehr ängstlich und in einer anderen, oberflächlich ähnlichen Situation voller Selbstvertrauen auftreten. Keine der untersuchten Hunderassen war z. B. in allen Lerntests überlegen oder in allen neuen Situationen ängstlicher als die anderen. Die beiden Forscher lehnen daher die Existenz weniger Persönlichkeitsfaktoren ab.» (Zitiert nach Florian von Schilcher [1988], der damit u. a. in seinem Buch «Vererbung des Verhaltens» einen ersten Eindruck von der Art und besonderen Problematik verhaltensgenetischer Untersuchungen vermittelt.)

In der Kynologie (der Lehre vom Hund) hat davon offensichtlich kaum jemand Notiz genommen. Wer sich mit der Wesensfrage des Hundes schon etwas länger oder näher befasst, wird wissen, dass wir uns z. T. schon seit zwei Jahrzehnten mit eigenen Antworten



Es kann sehr unterschiedliche Gründe geben, warum ein Welpen oder auch ein erwachsener Hund an seinem Besitzer «klebt» und nicht in der Lage ist zu spielen oder zu erkunden. Die tieferen Zusammenhänge machen wir mit unserem Bindungstest deutlich!

zu solchen Fragestellungen auseinandersetzen und erst in jüngerer Zeit durch eine jahrelange Überzeugungsarbeit und durch den praktischen Erfolg der Prägungsspieltage einen Wandlungsprozess im Verständnis und Umgang mit dem Wesen des Hundes einleiten konnten. Insofern muss es auch nicht unbedingt verwundern, wenn die nun hier erstmals in einen neuen Zusammenhang gestellten Erkenntnisse der Bindungsforschung ebenfalls einige Zeit zur Umsetzung brauchen werden. Unser eigener Ansatz und Beitrag dazu geht auf die Idee zurück, das Bindungsgefüge zwischen Mensch und Hund für eine Art «Wesenstest» heranzuziehen (1985). Nach unserem heutigen Kenntnisstand wissen wir, dass in dieser ehemaligen Idee sehr viel mehr steckt. Darauf hat uns vor allem unser grosser Lehrer und Ratgeber, Bernhard Hassenstein anlässlich seines Besuches der Modell- und Muster-Prägungsspieltage bei Zürich aufmerksam gemacht. Das hat schliesslich dazu geführt, dass wir unser Bemühen verstärkten, die Erkenntnisse der Bindungsforschung sinngemäss und sorgfältig differenziert auf den Hund zu übertragen. Ergänzend haben wir dazu auch kleinere Versuche mit eigenen Beobachtungen und Analysen angestellt, ohne dabei strengen wissenschaftlichen Ansprüchen genügen zu können.

Die Qualität der Bindung

Wie schon dargelegt, hängt das Bindungsverhalten eines Welpen, also sein Bestreben, Nähe zu seiner Bezugsperson herbeizuführen und aufrechtzuerhalten, im Wesentlichen von zwei Faktoren ab. Diese bestehen einerseits aus dem inneren Zustand des Welpen und andererseits aus der äusseren Si-

tuation, die ihn umgibt. Damit kann sich das jeweilige Verhalten eines Welpen aus ganz verschiedenen Gründen einstellen.

Bewegt sich zum Beispiel ein Welpen nur in enger Nähe zu seiner Bezugsperson, so könnte das daran liegen, dass die Umwelt für ihn einfach «reizlos» ist und deshalb sein Neugier- und Erkundungsverhalten nicht aktiviert wird. Es wäre aber auch möglich, dass ihn die Umweltsituation auf Grund vorangegangener schlechter oder fehlender Erfahrungen ängstigt. Das könnten auf den Welpen bedrohlich wirkende Strukturen wie beispielsweise grosse oder lärmende Baumaschinen, flatternde Wäsche, aber auch fremde Menschen oder andere Art- und Altersgenossen sein. Die stetige Nähe des Welpen zu seiner Bezugsperson könnte entsprechend weit verbreiteter Betrachtungsweise aber auch fälschlicherweise als eine erfreulich «enge Bindung» aufgefasst werden. Dem völlig entgegengesetzt könnte dieses Bindungsverhalten jedoch auch darin begründet sein, dass die zwischen dem Welpen und seiner Bezugsperson bestehende Beziehung dem Welpen nicht jenes Gefühl an Sicherheit vermittelt, das er bräuchte, um seine Umwelt erkunden zu können, oder mit seinen Artgenossen Kontakt aufzunehmen oder gar mit diesen zu spielen.

Um nun herauszufinden, welche Rolle bei diesem Verhalten tatsächlich die Qualität der Bindung spielt, haben wir aus der Bindungsforschung eine langjährig erprobte Testsituation übernommen und auf unsere Fragestellung abgewandelt. In der Bindungsforschung wird diese Testsituation als «Fremde Situation» bezeichnet und dient dort der Abklärung der Mutter-Kind-Beziehung und ihrer Einflussgrössen.

Auf dieser Grundlage haben wir unter praktischer Erprobung eine Testsituation entwickelt, die uns geeignet erscheint, einerseits die Qualität der Mensch-Hund-Beziehung und andererseits ihren unmittelbaren Einfluss auf das Wesen des Hundes nachzuweisen. Vor allem aber wollten wir herausfinden bzw. bestätigen wissen, von welchen konkreten Umgangsformen mit dem Hund die Qualität der Beziehung zu ihm und die Sicherheit seines Wesens abhängt.

Bei der Durchführung von diesem nunmehr von uns bezeichneten *Bindungstest* geht es darum, standardisierte und damit vergleichbare Verhaltensbeobachtungen zu ermöglichen, die nach unserem Verständnis einen hohen, kritisch prüfbaren Aussagewert besitzen.

Testraum (Fremde Situation)

- Grösse: ca. 4,5 m x 5 m (ca. 22 m²)
- Höhe: ca. 2 m, nach oben offen, unter freiem Himmel
- Raum ohne besondere Strukturen, mit angelegter bodennaher Sitzgelegenheit.
- Am Boden verstreutes Spielgerät (z. B. Beisswurst, Bälle, Lappen, Gummiringe) und kleinere Gegenstände.

- Im Raum steht eine Kiste mit weiterem Spielgerät, die gemäss Testprogramm zu einem bestimmten Zeitpunkt entleert werden soll.

Testteilnehmer

- Welpen-/Hundebesitzer in der Funktion als Hauptbezugsperson.
- Welpen frühestens im Alter von ca. 15–16 Wochen, d. h. etwa am Ende der Prägungs-

spieltage; erwachsene Hunde jeden Alters.

Testverlauf

Nach Information und Instruktion des Welpen-/Hundebesitzers gemäss Testprogramm mit ergänzenden Erläuterungen. Parallelaufzeichnungen mit zwei Videokameras von zwei verschiedenen Beobachtungspunkten aus.

Bindungstest

(nach H. Weidt und D. Berlowitz auf der Grundlage von J. Bowlby und M. Ainsworth)

Testprogramm (zugleich als Information für die Teilnehmenden)

Herzlichen Dank für Ihre Bereitschaft, an unserem Test teilzunehmen. Unser Ziel ist es, den Hund und gelegentlich auch Sie während des nachfolgend beschriebenen Ablaufs zu beobachten. Grundsätzlich können Sie in diesen Situationen nichts falsch machen. Wir bitten Sie deshalb, sich mit Ihrem Hund möglichst so zu verhalten, wie Sie es auch sonst tun würden. Nachstehend haben wir den Ablauf kurz beschrieben und festgehalten, was Sie tun sollten.

Episode 1: Gemeinsames Erkunden (Dauer ca. 3 Minuten)

Sie betreten den Testraum, schliessen das Tor hinter sich und leinen den Hund ab. Gemeinsam erkunden Sie nun den Raum und die darin verteilten Spielsachen und Gegenstände. (Die Kiste mit den Spielsachen lassen Sie bitte jetzt noch unbeachtet.) Tun Sie alles, was Sie für gut halten, um den Hund auf die ihm fremde Situation positiv einzustimmen. Werden Sie von Ihrem Hund zum Spielen aufgefordert, so sollten Sie darauf eingehen.

Episode 2: Spielen/Beschäftigen (Dauer ca. 3 Minuten)

Beginnt Ihr Hund mit etwas zu spielen, sollten Sie ihn spielen lassen. Andernfalls sollten Sie versuchen, den Hund zum gemeinsamen Spiel oder zum Spiel mit Gegenständen zu animieren. Am Boden ist dafür auch eine Sitzfläche eingerichtet. Nach ca. 3 Minuten werfen wir von oben einen Tennisball in den Raum. Das ist für Sie das Signal, den Raum ohne Hund zu verlassen und die Tür hinter sich zu schliessen.

Episode 3: Trennung/Alleinsein (Dauer ca. 3 Minuten)

Bitte begeben Sie sich zu dem vereinbarten Punkt und warten Sie dort ruhig. Nach wiederum ca. 3 Minuten werden wir Ihnen durch «Arm hochheben» andeuten, dass Sie nun den Raum wieder betreten sollen. Sollte in der Zwischenzeit Ihr Hund massive Lautäusserungen des Verlassenseins von sich geben, so ist es Ihrer Einschätzung überlassen, vorzeitig die Trennungssituation aufzulösen und gemäss Episode 4 zu verfahren.

Episode 4: Wiedervereinigung/Spielen (Dauer ca. 3 Minuten)

Begrüssen Sie Ihren Hund so, wie Sie dies auch nach Trennungssituationen im Alltag tun. Nach der Begrüssung gehen Sie zur Kiste mit den Spielsachen und leeren diese aus. Nun reagieren Sie auf seine Spielaufforderungen oder animieren ihn – nötigenfalls wiederholt – zum Spiel. Nach weiteren 3 Minuten werden wir den Test beenden.

Vielen Dank für Ihre Mitwirkung und Ihr Verständnis!



Anhand verschiedener Testsituationen wird versucht, die Qualität der Bindung zwischen Hund und Mensch sowie ihre Einflussgrössen herauszufinden.

An dieser Stelle danken der Autor und die Autorin noch einmal ausdrücklich den zahlreichen Teilnehmern sehr herzlich für ihre Mitwirkung an unserer Testserie und die vorbehaltlose Unterstützung bei unserem Bemühen, neue Einsichten für das Hundewesen zu gewinnen.

Anmerkung: Im Alltag oder bei den verschiedensten Beschäftigungsformen mit dem Hund ergeben sich oft ähnliche, wenn auch nicht so definierte «Testsituationen», die gut beobachtbar und durchaus aufschlussreich sind.

Im nächsten Heft werden die Ergebnisse dieses Tests beschrieben und Folgerungen für den praktischen Umgang mit dem Hund gezogen. ■



Aktuelle und fundierte Informationen zu diesem Themenbereich sind in folgenden Publikationen enthalten:

Das Buch «**HUNDEVERHALTEN – DAS LEXIKON**» von Andrea Weidt, ISBN 3-9523-030-0-3, Fr. 29.50, Euro 19.50

Ab März 07 lieferbar! SHM-Sonderausgabe «**Lernen und Verhalten – Bausteine zum Wesen des Hundes**» von Dina Berlowitz, Heinz Weidt sowie weiteren Autoren, 148 Seiten, ISBN 978-3-9523030-1-6, Fr. 24.–/Euro 16.–

Erhältlich im Buchhandel oder direkt beim Schweizer Hunde Magazin, RORO-PRESS VERLAG AG, Erlenweg, CH-8305 Dietlikon. Tel. +41 44 835 77 35, Fax +41 44 835 77 05, E-Mail: info@hundemagazin.ch, www.hundemagazin.ch